
Gunnar Müller-Waldeck

Gedanken zur ›Formalismus-Debatte‹

bekämpfer des formalismus wettern oft gegen neue und reizvolle formen wie gewisse reizlose hausfrauen, die schönheit und bemühung um schönheit ohne weiteres als hurenhaftigkeit (und kennzeichen der syphilis) denunzieren.¹

Das im Folgenden erstmals abgedruckte Gespräch mit Hans Lauter (22.12.1914–31.10.2012) wurde am 11. Juli 1990 in Chemnitz (zufällig unmittelbar nach der Rückbenennung von ›Karl-Marx-Stadt‹) geführt und sollte nicht gänzlich voraussetzungslos präsentiert werden. Es gilt, die Person des Interviewten einzuführen wie auch die inzwischen im Halbdunkel der Geschichte verschwundene ›Formalismus-Debatte‹ auszuleuchten, ein Exkurs in eine heute untergegangene und absurd wirkende Landschaft. Wenn es Hans Lauter, 1951/52 Mitglied des SED-Zentralkomitees und verantwortlich für Wissenschaft, Volksbildung und Kultur, nicht einmal in das 18bändige DDR-Meyer-Lexikon (1972–78) geschafft hat, hängt dies mit seinem Karriereknick von 1953 zusammen, als man ihn unter falscher Beschuldigung aller Parteiämter enthob, wieder in die Provinz abschob, um ihn 1956 stillschweigend zu rehabilitieren und bis zur Berentung mit einem professoralen Amt abzufinden. Inzwischen informiert ein Wikipedia-Artikel über Eckpunkte seiner Entwicklung: aus der Arbeiterklasse stammend, kommunistische Jugendorganisation, KP-Mitglied, neunjährige nazistische Haft (KZ, Zuchthaus), nach 1945 nach Pateiarbeit in Sachsen Aufstieg bis ins ZK.² Seine Rolle in den Formalismus-Auseinandersetzung wird im Artikel nicht erwähnt. Wenn das damals von Lauter ausdrücklich autorisierte Gespräch nun erst nach über 30 Jahren veröffentlicht wird, hängt dies mit einschlägigen Zeitschriften zusammen, die seinerzeit keinen ›Veröffentlichungsbedarf‹ signalisierten. Da Lauter der damals (1990) einzige überlebende Zeitzeuge war, der an den Diskussionen mit Brecht, Pieck, Becher, Felsenstein und anderen teilgenommen hatte, ist seine ›Innensicht‹ auch heute von Interesse, zumal seine politische Maßregelung und natürlich der zeitliche Abstand zu den frühen 50er Jahren einige Distanz und einige Risse in seinen früheren Haltungen bewirkte und zu bestimmten Nachdenklichkeiten führte, wenn

er sich auch nach der ›Wende‹ ausdrücklich zu seinen politischen Grundüberzeugungen bekannt hat.

Der Begriff ›Formalismus‹, heute längst wieder – wie in den 20er Jahren – eine sachliche Vokabel zur Umschreibung des ›Kunstcharakters‹ einer bestimmten ästhetischen Schule, war in den späten 40er und frühen 50er Jahren in der sowjetischen Kulturpolitik eine abwertende Kennzeichnung spätbürgerlich-dekadenter Kunstpraxis- und stellte, wo sie vermeintlich in den eigenen Reihen aufgespürt werden konnte, eine lästerliche Häresie gegenüber der allmächtigen Lehre vom Sozialistischen Realismus dar. Eine politisch-wirtschaftliche Ordnung wie jene der Sowjetunion, die sich eine systematische und planvolle Errichtung eines sozialistischen Gemeinwesens auf die Fahnen geschrieben hatte, griff dankbar die 1932 vom später selbst gemäßregelten Belletristen Juri Olescha (1899–1960) eher beiläufig ins Spiel gebrachte Wendung vom Schriftsteller als ›Ingenieur der menschlichen Seele‹ auf: Stalin selbst bediente sich ihrer gern, umschrieb sie doch sinnfällig und gebieterisch die Auffassung von einer planmäßigen Lenkung kultureller Prozesse, ja, von der planmäßigen Produktion des ›Neuen Menschen‹ gemäß literarischer Entwürfe. Das verfestigte im Übrigen als zentrale schriftstellerische Aufgabenstellung die Konstruktion von Vorbildfiguren, die nicht unbedingt die Hauptgestalten eines Prosawerkes oder Dramas sein mussten, aber als eindeutiger Maßstab und Orientierungshilfe im Werk allgegenwärtig zu sein hatten. Keine Frage, dass man sich als Lesepublikum die Botschaft durch Identifikation oder Einfühlung in entsprechende Charaktere zu erschließen hatte.

Es liegt auf der Hand, dass auch die Kulturpolitik der SBZ und frühen DDR ihre Grundorientierung am SU-Vorbild ausrichtete. Im ersten DDR-Lexikon (einbändige Ausgabe von 1953) heißt es unter dem Stichwort ›Formalismus‹ kurz und bündig:

[E]ine der wesentl. Verfallserscheinungen der bürgerl. Kunst u. Lit. im 20. Jh.; führt zur Zerstörung der Kunst überhaupt, da die grundlegende Bedeutung des Inhalts im Kunstwerk geleugnet wird. Ziel des F.: Darst. sogenannter ›reiner Formen‹, die nichts anderes sind als abstrakte, inhaltsleere Gebilde; bes. leicht erkennbar in der bildenden Kunst. Wurzel des F. ist der Kosmopolitismus, das heißt die völlig ungebundene und unverpflichtende Haltung des Künstlers gegenüber seiner Gesellschaft und Nation. Der Formalist verachtet das nat. Kulturerbe u. treibt sinnwidrige, der Wirklichkeit widersprechende subjektive Formspielereien und -experimente, und dient damit der Reaktion.³